

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2005)
Heft: 4: Mariastein : das Benediktinerkloster im Leimental : von Legenden, Pilgerfahrten und Verbannungen : das Klosterleben heute

Artikel: Ein Kloster im Exil : vertrieben und verbannt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843468>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Kloster im Exil

Vertrieben und verbannt

Ein seltsames Kapitel der Schweizer Geschichte ist die Auseinandersetzung zwischen den Radikalen, aus denen später die Freisinnige Partei hervorgehen sollte und der katholisch-konservativen Bewegung. Ihr Ursprung liegt in der Aufklärung mit ihren teilweise antiklerikalen Tendenzen. Die Fortsetzung fand sie in der Aufhebung der Aargauer Klöster um 1841 und die kurz darauf folgende Berufung von Jesuiten als Lehrer und Prediger nach Luzern. Radikale Freischarenzüge und katholischer Sonderbund setzten den jungen Bundesstaat grossen Belastungen aus. Das stille Kloster Mariastein wurde von den Wirren schwer betroffen.

25. März 1875. Die Solothurner Polizei dringt ins Kloster Mariastein ein und stellt den Abt, Karl Motschi, der entschlossen ist, nur der Gewalt zu weichen, auf die Strasse. Den Benediktinern bleibt nichts anderes übrig, als ins Exil zu gehen, ins grenznahe Delle, wo der

Konvent eine Schule eröffnet, die Ecole libre de Saint-Benoît, die auch von Kindern aus der Schweiz besucht wird.

Ein Kloster wird entmündigt

Wenige Monate zuvor hatte das Solothurner Volk einem regierungsrätlichen Beschluss zugestimmt, der dem Benediktinerkonvent von Mariastein und mit ihm den beiden Chorherrenstiften St. Urs und Viktor in Solothurn sowie St. Leodegar in Schönenwerd die korporative Selbständigkeit entzog. Damit hörte das Kloster Mariastein auf, juristische Person zu sein. Sein Vermögen fiel an den Staat. Die wertvollen Kulturgüter wie die Bibliothek, das Archiv und die Kirchenschätze wurden nach Solothurn gebracht. Die Pachthöfe, die Wälder, das Vieh, der Klosterwein und die Möbel kamen unter den Hammer. Die Auktionen fanden unter Polizeischutz statt, da man Ausschreitungen der Bevölkerung der umliegenden Dörfer befürchtete.

Zu Recht. Im katholischen Schwarzbubenland hatte man gegen die Aufhebung des Klosters demonstriert. Wallfahrten nach Mariastein waren organisiert worden, an denen Gruppen aus dem ganzen Kanton teilnahmen, aber auch Pilger aus dem Badischen und dem Elsass. Noch am 22. September 1874 waren 12'000 Menschen zum Gnadenbild in Mariastein gepilgert, um der Verbundenheit mit ihrem Glauben Ausdruck zu geben. Am Abend nach der verlorenen Abstimmung kamen 40 «Schwarze», wie man die Katholiken damals nannte, unter der Führung des Lehrers Marti aus Metzleren ins Klosterwirthshaus, um den staatlichen Zwangsverwalter zu verprügeln. Der gute Mann, der wohl gewarnt worden war, entkam ungeschoren. Allerdings nicht endgültig. Ein halbes Jahr später erhielt er auf seinem abendlichen Gang ins Wirthshaus von einem Unbekannten einen Schlag auf den Hinterkopf, so «dass er eine grössere Wunde» davontrug.



Klosterkirche von Mariastein, im Hintergrund das Blauen-Massiv



Abt Carl Motschi (Abt von 1873 bis 1900)

Die Vertreibung der Mönche war der unrühmliche Höhepunkt eines Konfliktes zwischen der protestantischen, liberal-katholischen, industriellen und städtischen Schweiz und den katholisch-konservativen ehemaligen Sonderbundskantonen. Die Erbitterung und die unglaubliche Intoleranz, mit der er ausgetragen wurde, ist für uns Heutige nur schwer nachzuvollziehen.

Der Kulturkampf

Am Anfang der Auseinandersetzungen stand die Aufklärung. Wie so manchen anderen Traditionen der Feudalzeit, bereitete die Französische Revolution auch den Wallfahrten nach Mariastein ein (vorübergehendes) Ende. Die Klostergüter, die nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden waren, wie etwa das Gnadenbild, das man in Flüh versteckte, wurden um 1798 von den Truppen des Generals Schauenburg eingezogen. Die Mönche mussten ein erstes Mal das Kloster verlassen.

1804 wurden Wallfahrt und Kloster zu neuem Leben erweckt, doch hatten es seine Vertreter schwer. Klöster, diese «Burgen der Finsternis», so wurde von radikaler Seite argumentiert, seien zur Förderung von Wohlfahrt, Bildung und Religiosität errichtet worden. Bildung und Armenpflege werde aber inzwischen vom Staat wahrgenommen und bezüglich Religion sei die seelsorgerische Tätigkeit in den Gemeinden wichtiger. Das mochte zutreffen. Allerdings ging es der Solothurner Regierung wohl auch ums liebe Geld. Der Staatssäckel war leer und die Klöster reich. Neben zahlreichen Massnahmen, die darauf zielten, die Wirtschaft der Klöster zu kontrollieren, erhob die Regierung ab 1858 eine hohe

Sondersteuer, die das Kloster Mariastein zunehmend verarmen liess. Bereits 1805 war das tausendjährige Stift St. Gallen aufgelöst worden. 1841 folgten die Klöster Muri und Wettingen, 1848 Fischingen und St. Urban, 1862 schliesslich das Kloster Rheinau. Es war wohl nur eine Frage der Zeit, bis Mariastein dasselbe Schicksal treffen würde.

Gegen diesen von der Aufklärung inspirierten Geist des «Modernismus» nahm Papst Pius IX. den Kampf auf. Die daraus folgenden Auseinandersetzungen sind unter dem Namen «Kulturkampf» in die Geschichte eingegangen. Der Funke entzündete sich am Syllabus, einer pauschalen päpstlichen Verurteilung der vom Zeitgeist geprägten gesellschaftlichen Entwicklung. Dazu kam, dass das Vatikanische Konzil am 18. Juli 1870 dem Erlass des Dogmas der Unfehlbarkeit des Papstes zustimmte. Gefordert wurde die Unterordnung des Staates und der wissenschaftlichen Forschung unter die Gebote der Kirche. Der Bischof von Basel, Eugène Lachat, der in Solothurn residierte, bekannte sich zu den päpstlichen Grundsätzen. Unter anderem bedeutete das, er würde die vom

Staat beabsichtigte Einführung der Zivilehe nicht anerkennen. Ausserdem verlangte er die öffentliche Anerkennung des Unfehlbarkeitsdogmas, das vor allem von radikalen Katholiken bekämpft wurde. Die Auseinandersetzungen führte zur Gründung der Christkatholischen Kirche. Auch die Regierungen der im Bistum Basel zusammengefassten Kantone waren nicht willens, auf ihrem Staatsgebiet die Beschlüsse des Konzils zu anerkennen. Bischof Lachat seinerseits verhängte über Priester, die sich der Regierung beugten, die Exkommunizierung. 1873 schliesslich erklärten die Kantonsregierungen den Bischof als abgesetzt. Das Vermögen des Bistums wurde eingezogen. Gleichzeitig erfolgte die bundesrätliche Ausweisung von Monsignore Mermillod, der das von Pius IX. neu gegründete Vikariat von Genf leitete. Und als Nuntius Agnozzi gegen diese Ausnahme protestierte, brach die offizielle Schweiz die diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan ab.

Ein Jahr darauf wurden, wie gesagt, auch die Benediktiner von Mariastein in die Verbannung geschickt. Sie gingen vorerst ins damals deutsch-elsässische



Städchen Delle, das sie 1901 wegen einer klosterfeindlichen Gesetzgebung ebenfalls verlassen mussten. In Dürrnberg im Salzburgerland fanden sie eine vorläufige Heimat, bevor sie sich 1906 schliesslich im St.-Gallus-Stift bei Brengenz niederliessen.

In all diesen Jahren brach der Pilgerstrom nach Mariastein nicht ab. Der Kanton, der erkannte, dass man zwar eine Klostersgemeinschaft, nicht aber die Volksfrömmigkeit verbieten konnte, liess die Gebäulichkeiten durch einen Superior verwalten und besoldete auch die in Mariastein tätigen Wallfahrtspriester.

Als Österreich 1938 an Hitler-Deutschland angeschlossen wurde, zwangen im Januar 1941 Gestapoleute die Benediktiner, das St. Gallus-Stift innert weniger Stunden zu verlassen. Noch im selben Monat erlaubte die Solothurner Regierung den Patres schweizerischer Nationalität «vorübergehend im ehemaligen Kloster Mariastein Aufenthalt zu nehmen.» 1946 wurde die Bewilligung verlängert.



Schüler der Ecole libre de Saint-Benoît in Delle

Am 21. Juni 1971 endlich, fast hundert Jahre nach der Vertreibung, übergab der Landammann des Standes Solothurn dem Abt Basilius Niederberger eine Urkunde, mit der die staatsrechtliche Wiederherstellung der Abtei besiegelt wurde. 1977 gab man das Klosterarchiv zurück und 1998 die Klosterbibliothek. Es ist wohl nur zu ahnen, wie schwer es

für den Konvent war, während dreier Generationen im Exil auszuharren, in der Hoffnung, irgendeinmal in die alte Heimat zurückkehren zu dürfen. Vier gewaltsame Aufhebungen innerhalb von 150 Jahren, 1798 durch die Revolution, 1875 durch den Kanton Solothurn, 1901 durch die französische Gesetzgebung, 1941 durch die Nazis, haben den Überlebenswillen des Mariasteiner-Konvents nicht brechen können. Vielleicht ist diese Standhaftigkeit der Benediktiner nicht das geringste Wunder dieses an Wundern so reichen Ortes.

Verwendete Literatur

Fink U., Leimgruber S., Ries M., *Die Bischöfe von Basel 1794 – 1995*, Universitätsverlag Fribourg, 1996

Haas Hieronymus, *Wallfahrtsgeschichte von Mariastein, Editio de Consolatione*, Kloster Mariastein, 1973

Schenker Lukas, *Exil und Rückkehr des Mariasteiner Konventes 1874 – 1981*, Kloster Mariastein, 1998

Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Helbing & Lichtenhahn, Basel 1983

«... den abgebrannten Baw widerum zu bawen»

D Auguschtiner Eremiten uff Mariastai

Worum haisst d Auguschtinergass esoo? Well deert, wo dr Melchior Berri in de Joor 1844–1849 dr gross Museumsbau aanegstellt het, s Glooschter vo den Auguschtiner Eremiten gstanden isch. Dasch e Bätteloorde gsi, 1256 z Room grindet und scho 1276 uff Basel koo. Doo hänn si iir Glooschter baut, nit wie anderi Oorden am Rand vo dr Stadt, nai zmitzdinn zwische Minschter und Maartiskirche. Si sinn Wandermench

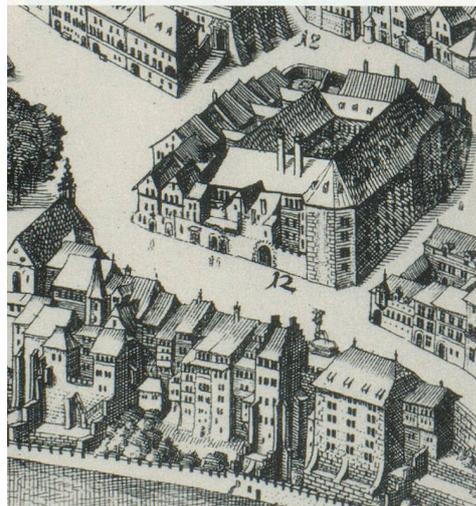
gsi, iiri Preedigte seer beliebt, und si hänn sich mit Pfarreyen und andere Gleschter vyl um Pfruende, Opfer, Byychtpfennig, Legat und Bigrebnis-Gebüüre gstritte: Prozäss, wo mängmool bis uff Room wyterzooge worde sinn. Soo isch au e lang «Sailzie» zwische de Dominikaner und Auguschtiner gsi: wär im ryyche Glingedal-glooschter derf d Kaplään und Byychtvätter stelle.

Am 27. Augschte 1464 sinn z Mariastai «die Capell und Bruderhusz zu Unser Frawen im Stein» aabebrennt. Doo het dr Bischoff Johannes vo Vennigen ane 1470 im Yyverständnis mit em Boobscht Sixtus IV. em Prior und Konvânt von den Auguschtiner Eremiten d Kapälle mit alle Rächt ibergää. Sy Uffdraag: «... den abgebrannten Baw widerum zu bawen» und «die heilige Capell mit erforderlichem Gottesdienst vorderst zu versehen». Doodfir hänn d Auguschtiner em Bischoff jeeedes Joor vier Gulde miese zaale. S isch drno aber nit alles so aifach gange. Dr Ritter Arnold vo Rootbäärg, Soon vom Basler Burgemaischter, het trotz dr Bestäätigung vom Boobscht alti Aasprich uff d

Kapälle erhoobe. Doo het dr Bischoff an sy Rittereer appelliert, «nachdem ihr ein Ritter sint», sell er s Aigedum vo de Mench reschpäggtiere. 1515 het drno dr Rootbäärg sy Heerschaft samt Mariastai dr Stadt Solledurn verkauft. Syder hänn d Auguschtiner en anderen aadlige Schutzheer gfunde, wo vyl fir Mariastai doo und gstiftet het: dr Peter Ryych vo Ryychestai uff Landskron.

Speeter hänn d Auguschtiner nimm so guet zem Ganze gluegt. D Stadt Solledurn het sich beglaagt, ass si «die Gaben, so unserer Lieben Frauen geschenkt worden sind, ihren liederlichen Frauen angehenckt hätten». Statt den Auguschtiner het d Stadt Wallfahrts-prieschter yygsetzt. Z Basel het sich im Glooschter d Reformation uusbraitet, d Mench hänn iir Huus dr Stadt verkauft und drfir dr lääbeslenglig Underhalt garantiert bikoo. Esoo isch s mit den Auguschtiner Eremiten – z Basel und z Mariastai – z Aend gange. Ane 1636 het d Stadt Solledurn Mariastai de Benediktiner vo Beinwil ibergää, wo hit no vorbildig zer Sach luege.

Carl Miville-Seiler



S Auguschtinerglooschter ane 1615